

*"Utopie oder Wirklichkeit,
Was bringt die Zeit der Menschheit,
Recht und Freiheit oder Hass und Neid,
ihr lenkt die Zukunft weil ihr Menschen seid."*

(Die Firma / "Nachricht aus Utopia")

über utopien

**welche rolle können utopien im kontext von politik,
organisation und kritik sinnvoll spielen?**

Jakob Kapeller

Die inhaltliche Ausrichtung sozialistischer und sozialdemokratischer Organisationen steht heute an einem Scheideweg. Alltagspolitische Sachzwänge und die täglichen Erfordernisse des modernen Polit-Business lassen inhaltliche Grundsatzfragen immer mehr in den Hintergrund treten. Im Gegenzug verlangt eine globalisierte und ökonomisierte Umgebung den politischen Institutionen zusehends schnelleres Handeln, akkurateres Entscheiden und fundierteres Argumentieren ab. Bedenkt man des Weiteren, dass die Zahl der klassischen "Parteigänger" seit den 70er Jahren stark zurückgegangen ist¹, wird deutlich, dass die Anforderungen im politischen Alltagsbetrieb sukzessive ansteigen - während die Ressourcen der politischen AkteurInnen beständig kleiner werden. In diesem veränderten Umfeld wird es auch zusehends schwieriger, fortschrittliche Politik zu betreiben - schließlich bedingt eine auf gesellschaftlichen Fortschritt zielende Politik umfangreiche Überlegungen und eine kritische Selbstevaluation - da die Zeit, die der politische Betrieb den AkteurInnen überlässt, im Normalfall wesentlich zu kurz ist, um innovative und gerechte Lösungen für die Probleme unserer Gesellschaft zu finden.

Die Auseinandersetzung mit diesem Dilemma fortschrittsorientierter, linker Politik geht unweigerlich mit der Frage einher, wie am besten damit

¹ vgl.: Dachs / Gerlich / Gottweis u.a. (1997): Handbuch des politischen Systems Österreichs: Die Zweite Republik, Wien: Manz, S0 233

umzugehen ist. Eine mögliche Strategie, die in fundamentalem Gegensatz zu alltäglichen Sachzwängen und professionellen Polit-Bürokratien steht, versucht dieser Text zu skizzieren: die Beschäftigung mit Utopien.

Der Begriff Utopie kommt aus dem Griechischen und bedeutet etwa soviel wie "Nirgendwo"². Im Allgemeinen wird darunter ein fiktiver, moralisch und technisch weit fortgeschrittener gesellschaftlicher Idealzustand verstanden.³ Bekannte Utopien sind etwa Platons "idealer Staat", Thomas Morus' *Utopia* oder auch die "freie Assoziation freier Individuen"⁴ nach Karl Marx. Die besondere politische Bedeutung der Utopien liegt darin, dass sie stets von einem eklatanten gesellschaftlichen und/oder technologisch-wirtschaftlichen Fortschritt ausgehen. Oder anders herum ausgedrückt: Wollen wir schnelle, effiziente und professionelle politische Entscheidungen treffen, die zudem noch einen fortschrittlichen Charakter innehaben, könnte die Beschäftigung mit Utopien (oder: mit eklatantem Fortschritt) von Nutzen sein:

"Träume sind wie Sterne.

Auch wenn wir sie nicht erreichen können,
können wir uns doch an ihnen orientieren."⁵

utopie und politik

Politik hat grundsätzlich diskursiven Charakter - sie beinhaltet nämlich eine philosophisch-gedankliche Auseinandersetzung, die versucht, die bestmögliche Lösung mittels rationaler Diskussion zu ergründen. Einen tatsächlichen "Erkenntnischarakter", im Sinne eines empirischen Wahrheitsgehalts, bringt die politische Auseinandersetzung allerdings nicht mit sich. Die Antwort auf die Frage nach der jeweils *besten* Lösung für ein gemeinsames Problem ist weniger durch Erkenntnis sondern vielmehr durch Meinung definiert - ein Umstand, den schon die alten Griechen erkannt haben.⁶

² Griech.: u-: Vorsilbe für "nicht, kein"; topos: Ort

³ Vgl.: Günter Endruweit / Gisela Trommsdorf (Hrsg. / 2002): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart: Lucius & Lucius, S 648-649

⁴ Vulgo: "Kommunismus"; folgt nach Karl Marx auf die Entwicklungsstufe Sozialismus bzw. "Diktatur des Proletariats"

⁵ Sprichwort

⁶ Vgl.: Thomas Heinrichs (2002): Freiheit und Gerechtigkeit, Münster: Westfälisches Dampfboot, S 26-28

Dies zeigt, dass Politik nicht nur einen diskursiven, sondern auch einen normativen Charakter hat. Normativ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die dominierende politische Fragestellung nicht "Wie ist es?" sondern "Wie soll es sein?" lautet. Die Fragestellung "Wie soll es sein?" impliziert die Existenz von subjektiven "Orientierungskriterien". Diese "Orientierungskriterien" nennen wir Werte. Die Frage nach dem bestmöglichen Zusammenleben von Menschen ("Wie soll es sein?") kann nicht empirisch bzw. durch Erkenntnis beantwortet werden, da sie eine von Grund auf normative Fragestellung darstellt. Daher braucht fortschrittliche Politik - um nicht im empirischen "Wie ist es?" des Heute steckenzubleiben - Werte, Meinungen und Utopien, im Sinne oben genannter Orientierungskriterien, um Perspektiven für morgen und übermorgen aufzeigen zu können.

Diese besondere Bedeutung der Utopie in diesem Zusammenhang liegt nicht nur in dem "Prinzip Hoffnung" (c/o Ernst Bloch) - d. h., dass Utopien, im Sinne von Idealbildern, die Möglichkeit einer besseren Welt illustrieren -, sondern vor allem in der riesigen Anhäufung an alternativen Denkansätzen und Strukturierungsvorschlägen, die sie mit sich bringen. So können Utopien beispielsweise auch als "regulative Ideen"⁷ funktionieren, die den Menschen verdeutlichen, was sie im Falle einer veränderten Lebensweise gewinnen oder verlieren würden.

Tendenzielles Ziel konservativer Politik ist es hingegen, derartiges "Vordenken" als "krankhaft-visionär" zu brandmarken - schließlich stehen Utopien, da sie im Normalfall einen fortschrittsorientierten Veränderungsanspruch stellen, im diametralen Gegensatz zum konservativen Weltbild. Der kritische Philosoph Andre Gorz bringt dieses Phänomen auf den Punkt, wenn er schreibt: "Wenn die Rechte alle von der Realpolitik abgehobenen Leitideen und Zukunftsvisionen weiterhin als gefährliche Utopien verurteilt, dann trägt sie dazu bei, dass ein Vakuum entsteht, das dann von rechtsextremistischen Utopien von Kameradschaft, Ordnung und Disziplin im totalen Staat ausgefüllt wird."⁸

Es scheint, als hätten konservative Politiker die Bedeutung der Utopien für die Alltagspolitik teilweise am schärfsten erkannt. Schließlich wird es durch die sukzessive Verunglimpfung alternativer Leitbilder und Lebensmodelle auch wesentlich schwieriger, nicht dezidiert-utopische aber alternativ-fortschrittliche Perspektiven für das gesellschaftliche

⁷ Vgl. Richard Saage (1997): Utopieforschung, Darmstadt: Primus Verlag, S 35

⁸ Andre Gorz (1993): Das Subjekt steht links; aus: Online-Archiv der FAZ (zu finden auf www.faz.net)

und ökonomische Zusammenleben zu artikulieren. Gerade dort sollten wir als SozialistInnen und SozialdemokratInnen aber versuchen anzusetzen - beim Aufzeigen von alternativen Organisationsformen für (Teile) unsere(r) Gesellschaft. Dies zeigt, dass wir uns die Möglichkeiten des utopischen Denkens wieder aneignen müssen, anstatt sie dem politischen Gegner als so genannte Dystopien⁹ zu überlassen. An dieser Stelle scheint es sinnvoll, das Schlusswort Max Weber zu überlassen, der in seinen Überlegungen zum Thema Utopie feststellte, "dass das Mögliche sehr oft nur dadurch erreicht wurde, dass man nach dem jenseits seiner liegenden, Unmöglichen griff."¹⁰

utopie im organisationalen prozess

Im Rahmen der organisationalen Planung von Non-Profit-Organisationen im weiteren Sinne, aber auch im engeren Rahmen der Parteien und ihren befreundeten Organisationen, lassen sich unterschiedliche Ebenen der Planung unterscheiden. Die langfristigste dieser Ebenen wird im Fachjargon oft mit dem Begriff "normativ-strategische Planungsebene" bezeichnet. Die Formulierung "normativ-strategisch" bezeichnet auch hier wieder die Frage nach dem "Wie soll es (bzw. unsere Organisation) sein?". Die Antwort auf diese Frage wird meist in einer Art organisationalem "Leitbild" formuliert, das den "Sinn" einer Organisation charakterisieren soll. Gleichzeitig dienen Leitbilder als Grundlage für die operative Zielformulierung (d.h. für die Formulierung von Teilzielen).¹¹

In der vernetzten Betrachtung von organisationalen Leitbildern und politischer Arbeit lässt sich eine besondere Qualität der Utopien erkennen. Konsultiert man die entsprechende Literatur, lässt sich feststellen, dass sich, im Zusammenhang mit Leitbildern, sogar die Betriebswirtschaft bemüht, die "strategisch-normative" Planungsebene mit Begriffen zu erläutern, die dem der Utopie verdächtig nahe stehen:

⁹ Dystopie = negative Utopie; populäre Beispiele für negative Utopien sind Aldous Huxleys "Brave New World" oder George Orwells "1984"

¹⁰ Zitat von Max Weber; zitiert nach: Günter Endrueweit / Gisela Trommsdorf (Hrsg. / 2002): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart: Lucius & Lucius, S 649

¹¹ vgl.: Schwarz / Purtschert / Giroud / Schauer (2002): Freiburger Management-Modell für Non-Profit-Organisationen, Bern / Stuttgart / Wien: Haupt, S 118-122

"Die *Mission* ist das alles beeinflussende Oberziel, dem sich das restliche Zielsystem unterzuordnen hat."¹²

"Normativ sind *Visionen*, Leitbilder, welche meist in wenigen knappen Sätzen die Werthaltung und das Selbstverständnis [...] festlegen."¹³

So seltsam diese Passagen formuliert sein mögen - sie enthalten doch einen Hinweis darauf, welche wichtige Funktion Utopien im organisationalen Prozess einnehmen können: Nicht als Dogma und auch nicht als "zu entsorgende Altlast", wie etwa in der deutschen SPD, sondern als Leitbild, als Orientierungskriterium und als integrative Vision, die fähig ist, sämtliche Aktivitäten einer Organisation unter gemeinsamen Zielen zu subsumieren.

Neben dieser integrativen "Leitbild"-Funktion bietet die Utopie im organisationalen Kontext noch weitere interessante Implikationen an. So stellen beispielsweise altruistische Motive, d. h. Motive für die eine Erhöhung des Wohlbefindens anderer maßgeblich ist, einen wesentlichen Beweggrund für Menschen, dar sich (ehrenamtlich) zu engagieren. Im Rahmen empirischer Analysen gibt ein Großteil ehrenamtlich engagierter Menschen an, dies aus altruistischen Motiven heraus zu tun.¹⁴

Hier wird deutlich, dass es möglich ist, derartig motivierte Menschen auch über utopische Ziele anzusprechen, da diese ja eine "Erhöhung des Wohlbefindens" für alle oder viele Menschen impliziert. Empirisch gesehen, korreliert der Anteil an lebenslang ehrenamtlich engagierten Menschen stark mit altruistischen Motiven - vor allem in der Kirche ("bessere Welt im Jenseits") und in der Politik ("bessere Welt im Diesseits") finden sich derartige Biographien.¹⁵ Auch die medial stark präsente Sozialforenbewegung rund um Gewerkschaften, Attac-Gruppen und Ökovereine, die vorwiegend von ehrenamtlichem Engagement getragen wird und einen extremen Zulauf an engagierten freiwilligen Mitarbeitern verzeichnen kann, hat sich einen "utopischen Slogan" auf die Fahnen geheftet: "Eine andere Welt ist möglich."

Diese Überlegungen lassen die Schlussfolgerung zu, dass utopisches

¹² Christoph Badelt (Hrsg.): Handbuch der Non-Profit-Organisation (2002), Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S 198

¹³ Schwarz / Purtschert / Giroud / Schauer (2002): Freiburger Management-Modell für Non-Profit-Organisationen, Bern / Stuttgart / Wien: Haupt, S 118

¹⁴ Christoph Badelt (Hrsg.): Handbuch der Non-Profit-Organisation (2002), Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S 584-588

¹⁵ Christoph Badelt (Hrsg.): Handbuch der Non-Profit-Organisation (2002), Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S 584-588

Denken Menschen dazu bewegen könnte sich für Politik zu interessieren bzw. vielleicht sogar verstärkt zu engagieren - die "ideale" Alternative, als die die Utopie verstanden werden kann, entbehrt eben nicht eine gewisse Attraktivität. Oder anders ausgedrückt: "Wer Visionen hat" solle eben nicht "zum Arzt gehen" (Zitat des ehemaligen sozialdemokratischen deutschen Bundeskanzlers Helmut Schmidt), sondern lieber in die Politik.

Ein letzter hier genannter, relevanter Aspekt der Utopie für die Organisation, ist die Bedeutung von Werten und Visionen für die Leitung¹⁶ von Menschen und Mitarbeitern. Aufbauend auf Max Webers Aussagen zum Thema Herrschaft (Max Weber unterscheidet traditionale, charismatische und rationale Herrschaftsformen¹⁷) befassten sich ForscherInnen mit dem Phänomen der "charismatischen Führung"¹⁸. Eine "Quintessenz" dieser Auseinandersetzungen ist, "dass effektive Führer visionär sind, innovative Lösungen für soziale anbieten können, häufig für fortschrittliche, wenn nicht radikale, Änderungen eintreten [...] und tatsächlich bemerkenswerten sozialen und organisationalen Wandel bewirken können."¹⁹ Weitere herausgearbeitete Elemente "charismatischen Führungsverhaltens" sind etwa die Anerkennung und Weckung langfristig geschätzter Grundwerte und Motive sowie das Vorhandensein einer "Vision".²⁰

"Vision, innovativ, fortschrittlich, wenn nicht radikal, sozialer Wandel, Grundwerte..." - alles Begriffe, die sich auch zur Charakterisierung des Wortes Utopie eignen würden. Die Schlussfolgerung, die sich hier anbietet, ist allerdings nicht die eine neue utopische "Führungspersönlichkeit" zu generieren - man sollte nicht denselben Fehler machen wie die "charismatische Führungsforschung", nämlich zu kurz zu greifen, die Person zu analysieren, und das soziale Umfeld (nahezu) außer Acht zu lassen. Die Implikation, die diese Überlegungen anbieten, ist vielmehr zweigeteilt.

¹⁶ Um den in der Betriebswirtschaft verwendeten, aber schlecht gewählten, weil leicht missverständlichen Begriff der "Führung" zu umgehen.

¹⁷ Max Weber (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr, S 122-126

¹⁸ "charismatische Führung" bedeutet, dass sich so viele Personen an die Handlung bzw. dem Charakter einzelner Personen oder Gruppen anlehnen oder orientieren, dass die subjektive Einstellung der Person/Gruppe zum Massenphänomen wird (Beispiele: Mahatma Gandhi, Martin Luther-King, Adolf Hitler, cubanische Revolution, Mohammed...)

¹⁹ House R. / Shamir B. (1995): *Führungstheorien - charismatische Führung*, aus: Kieser / Reber / Wunderer (Hrsg.): *Handwörterbuch der Führung*, Stuttgart: Poeschel-Verlag, Sp 878

²⁰ Vgl.: House R. / Shamir B. (1995): *Führungstheorien - charismatische Führung*, aus: Kieser / Reber / Wunderer (Hrsg.): *Handwörterbuch der Führung*, Stuttgart: Poeschel-Verlag, Sp 878 - 897

Erstens: Utopisches Denken beinhaltet charismatische Elemente - wie etwa Visionen, (Grund-)Werte oder positive Veränderungen - und ist dennoch nicht an Personen gebunden. Zweitens: Beinhaltet eine politische Bewegung utopisches Denken, das sie in ihrem sozialen Umfeld auch vertritt, beinhaltet sie - vielleicht - auch (mehr) charismatische Elemente. Oder anders ausgedrückt: Wäre uns eine Fernsehdebatte über die "Möglichkeiten des friedlichen Zusammenlebens aller Menschen" nicht viel sympathischer als eine über Abfangjäger?

utopie ist kritik

Karl Poppers wesentlichster Kritikpunkt an Utopien - von Platons *Politeia* bis hin zum sowjetischen Realsozialismus - war, kurz ausgedrückt, ihr dogmatischer Charakter und der damit verbundene totalitäre Herrschaftsanspruch. Obwohl Poppers Kritik durchaus für die Sowjetunion oder den Nationalsozialismus zutreffen mag - wenn er die Schlussfolgerungen auf alle von ihm behandelten Utopien ausweitet, begeht er einen methodischen Fehler.²¹ So waren viele, vor allem literarische Utopien, ursprünglich als Kritik an ihrer Zeit gedacht: Ovid verpackte beispielsweise in den *Metamorphosen* allerhand zynische Kritik an Kaiser Augustus in kurze, utopisch angehauchte Passagen.²² Sowohl Thomas Morus' *Utopia*, Platons *Politeia* oder die "süße Verlockung sich Staatsverfassungen auszudenken, die den Forderungen der Vernunft entsprechen"²³ (Immanuel Kant) stehen in dieser Tradition, wie auch die - historisch gesehen - "jüngeren" Dystopien, also negative Zukunftsvisionen, wie etwa *brave new world* von Aldous Huxley oder George Orwell's *1984*. Einige Textpassagen aus dem letztgenannten Werk werden auch in Michael Moore's neuestem Film *Fahrenheit 9/11* eingebildet, um der amerikanischen Regierung totalitäre Methoden zu unterstellen. Dies zeigt dass Utopie und Kritik nicht zwangsläufig als Gegensätze fungieren, sondern dass sie - sofern sie Hand in Hand gehen - auch eine effiziente politische Kritik möglich machen.

Auch die "kritische Theorie" hat ein ähnliches Verhältnis zur Utopie. So meint etwa Theodor Adorno, dass "der Utopie nur treu bleibt, wer auf sie

²¹ Vgl.: Richard Saage (1997): Utopieforschung, Darmstadt: Primus Verlag, S 48-51

²² Gerhard Fink (2000) : Ovids Metamorphosen, München /Zürich: Piper, S 12-17

²³ Zitiert nach: Richard Saage (1997): Utopieforschung, Darmstadt: Primus Verlag, S 22

verzichtet und sich an die Kritik hält"²⁴. Frei interpretiert glaubt also Adorno an eine bessere Welt, die durch sukzessive Kritik an den bestehenden Verhältnissen entsteht. Diese "kritische Dimension" der Utopie ist auch für den politischen Alltag relevant. Zum einen liegt die Bedeutung der utopischen Diskussion in der kritischen Selbstüberprüfung - das eigene Denken und Handeln einer kritischen Prüfung auf der Basis grundsätzlicher Ideale zu unterziehen ist nicht nur Voraussetzung für eine rationale, undogmatische Diskussion, sondern auch Basis für eine Verbesserung und Weiterentwicklung der eigenen Position. Zum anderen eröffnet die Utopie eine doppelte Möglichkeit zur Kritik: So postulierte Thomas Morus' Roman Utopia nicht nur Kritik an der mittelalterlichen Gesellschaft im England des 16. Jahrhunderts, sondern auch die, angesichts der Bedeutung der Kirche, viel radikalere These, dass ein "paradiesischer Zustand" außerhalb des Himmelreiches möglich wäre und dass Phänomene wie Armut oder Krankheit nicht gottgewollt, sondern veränderbar sind.²⁵

So gesehen wird die Utopie zur Alltagskritik. Wahrscheinlich ist diese Erkenntnis nicht in allen politischen Arbeitsfeldern von großer Bedeutung. Dort wo es um Kommunikation, vor allem auch um direkte zwischenmenschliche Kommunikation geht, ist sie aber relevant - denn Utopien bieten immer zeitgleich eine fundamentale Kritik als auch eine neue Alternative an. So antwortet Geordi la Forge²⁶ - der Chefingenieur des "Raumschiffs Enterprise" - dem Schriftsteller Mark Twain, der durch eine Zeitreise in die Zukunft geschleudert wurde, auf die Frage nach der Höhe seines Salärs mit hochgezogenen Augenbrauen: "Im 24. Jahrhundert arbeiten wir nicht mehr für Geld - wir arbeiten für Selbstverwirklichung." Mit dieser "real gewordenen" Utopie vor Augen verschlägt es dem sonst verbal sehr schlagfertig dargestellten Schriftsteller erst einmal die Sprache.

resümee

Wie bisher erarbeitet, sind Utopien im Stande einiges zu leisten - sie bilden eine Basis für innovative politische Überlegungen im Rahmen des

²⁴ zitiert nach: Richard Saage (1997): Utopieforschung, Darmstadt: Primus Verlag, S 2

²⁵ vgl.: Richard Saage (1997): Utopieforschung, Darmstadt: Primus Verlag, S 55-61

²⁶ Eine Figur aus der Fernsehserie "Star Trek - Die nächste Generation"

alltäglichen Politikbetriebes (Kapitel 1), sie haben das Potential als integrative Leitbilder und intrinsische Motivationsfaktoren, die eigene Organisation zu stärken (Kapitel 2) und sie bieten interessante argumentative Perspektiven an, wenn wir abwägen müssen, ob wir die Kritik der bestehenden Verhältnisse oder die Formulierung einer tragfähigen Alternative bevorzugen (Kapitel 3). In diesem Zusammenhang können die Organisationen der ArbeiterInnenbewegung auf ein großes Reservoir an UtopistInnen, LiteratInnen, PhilosophInnen und ÖkonomInnen zurückgreifen. Allerdings: Die klassischen Utopien (wie auch die Attraktivität des Jenseits) im Sinne eines "Träumen von etwas Besserem" haben in den letzten 50 Jahren starke Konkurrenz bekommen: die Werbung. So beschreibt der Utopieforscher Michael Winter bereits in den 70er Jahren das Dilemma der klassischen Utopien: "Utopier träumen nicht mehr. In den Wohlstandsgesellschaften der modernen Industrieländer sind die utopischen Träume längst zu Werbeslogans verkommen"²⁷

Angesichts dieser Überlegung und einer komplexer werdenden Gesellschaft, in der ständig neue Probleme aufgeworfen werden, erscheint es ratsam, auch die eigene "utopische Philosophie" zu erweitern. In diesem Zusammenhang seien die sozialistischen und sozialdemokratischen Organisationen aufgerufen, sich neuen Ufern zuzuwenden. Zwar sollte man keineswegs damit beginnen, Marx und Engels, Lassalle und Bauer aus den Bücherregalen zu entfernen - aber wir sollten sie erweitern und zwar um die utopischen Denker der Antike wie etwa Aristoteles oder der schon zitierte Ovid, weiters die Intellektuellen der Aufklärung wie Kant, Spinoza oder auch Adam Smith, dessen Erbe wir gedankenlos den Konservativen und Liberalen überlassen, ohne zu erkennen, dass er heute wahrscheinlich ein Genosse wäre. Insgesamt gilt es weiter zu denken als bisher, ohne das bisherige zu verlieren oder zu verwässern, wenn wir wollen, dass Fortschritt mehr sein soll als Wirtschaftswachstum, Vernunft mehr als Effizienz und Träume mehr als nur Konsum. Politik ist, wie wir festgestellt haben, normativ und damit abhängig von subjektiven Werten. Wollen wir uns in diesem Wertediskurs durchsetzen werden wir jedes gute Argument brauchen. Auch wenn es von jemandem erdacht wurde, der sich nicht SozialistIn nannte.

²⁷ Zitiert nach: Richard Saage (1997): Utopieforschung, Darmstadt: Primus Verlag, S 96

In diesem spannenden Diskurs einige Anregungen zu geben, die im klassischen sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Kontext eher aus dem Rahmen fallen bemüht sich der letzte Teil dieses Texts.

Während sich die sozialistischen Utopien der Gesellschaft meist vom Standpunkt der verrichteten Arbeit aus nähern, wählen andere Utopisten den genau gegenteiligen Weg: So unterscheidet etwa Aristoteles, aber auch andere griechische Philosophen, zwischen einem *vita activa*²⁸ - einem von körperlicher Arbeit und Mühsal geprägten Leben - und einem *vita contemplativa*²⁹, das vorwiegend auf Muße und künstlerisch-philosophisch-politische Auseinandersetzung ausgerichtet ist. Aristoteles selbst begriff, "dass vollkommene Glückseligkeit in der besten Betätigung - der Kontemplation - [liege]"³⁰ - insofern ließe sich diese Utopie der alten Griechen als ein "Leben ohne labor" (lat.: labor: Arbeit, Mühsal³¹), als ein von Muße, Freizeit, Philosophie, Politik und Kunst dominiertes Leben beschreiben. Einen ähnlichen Ansatzpunkt wählt auch der römische Dichter Ovid, wenn er in den *Metamorphosen* das "goldene Zeitalter" der Menschen beschreibt:

"Das älteste Geschlecht der Menschen war von eigenem Antrieb gut; es brauchte keine Gesetze, keine Richter, keine ummauerten Städte, keine Waffen. In Ruhe und Frieden lebte es in einer Welt des ewigen Frühlings, durch die Ströme von Milch und Honig flossen. Unbestellt trug die Erde reiche Frucht, nichts trübte das Glück dieses Menschengeschlechts. Darum nannte man es das "goldene".³²

Im goldenen Zeitalter der Menschheit gibt es (noch) keine Arbeit. Aus dieser Perspektive heraus unterscheidet auch Karl Marx die beiden Gegensätze das "Reich der Notwendigkeit" und das "Reich der Freiheit". Da Arbeit auch für Karl Marx Mühsal repräsentierte, setzte er auf eine radikale Arbeitszeitverkürzung um das "Reich der Notwendigkeit" einzuschränken und das "Reich der Freiheit" zu fördern. Wie nahe Marx mit dieser Beschreibung am antiken Verständnis von Muße liegt, zeigt folgendes Zitat:

²⁸ Lat.: tätiges Leben

²⁹ Lat.: beschauliches, "entspannendes" Leben

³⁰ Bertrand Russell (2003): Die Philosophie des Abendlandes, München / Wien: Europaverlag, S 202

³¹ Vgl.: auch das englische labour

³² Vgl.: Gerhard Fink (2000) : Ovids Metamorphosen, München /Zürich: Piper, S 27

³³ Sinngemäße Ergänzung des Autors

"[Im Reich der Freiheit werde ich Zeit haben]³³ heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wo ich gerade Lust habe; ohne je Jäger, Hirt oder Kritiker zu werden".³⁴

Auch in der Moderne wurde dieser utopische Gedanke - leicht verzerrt - weitergeführt. In dem 1930 erschienenen Aufsatz "The Economic Possibilities of our Grandchildren" postulierte der britische Ökonom John Maynard Keynes, dass aufgrund fortgeschrittener Produktivität, bereits im Jahre 2030 der Mangel an nachgefragten Gütern vollständig gelöst sein. Danach würde die Menschheit auf hohem Wohlstandsniveau bei 15 Wochenarbeitsstunden in ein neues Zeitalter eintreten: Von der Mühsal der täglichen Arbeit emanzipiert und von der Dominanz des Geldes befreit, würde die Menschheit geradewegs auf eine "Kulturgesellschaft der befreiten Zeit" (c/o Andre Gorz) zusteuern.³⁵ Beinahe dieselbe Position nimmt der Philosoph und Mathematiker Bertrand Russell nahezu 30 Jahre später ein, wenn er seinem Text "Lob des Müßiggangs" - etwa für unser Zeitalter - eine Gesellschaft prognostiziert, die auf dem "4-Stunden-Tag" beruht.

Insgesamt kann man es allerdings dabei nicht belassen: Auch in der Sozialphilosophie, die dem utopischen Gedanken zumindest nahe steht, da sie sich, auf normative Überlegungen stützend, mit der Frage nach der "besten" Gesellschaftsordnung beschäftigt, gibt es interessante Denkansätze: Adam Smith beispielsweise - heute als "Ökonom" und liberales Aushängeschild missbraucht - war per Selbstdefinition ein "Sozialphilosoph", der sich primär mit der Realisierung eines "gerechten, aufgeklärten und menschenwürdigen Lebens für alle Menschen" beschäftigte - den vielzitierten "Wohlstand der Nationen" schrieb er nur als "Nebenbuch".³⁶ Die Aufklärung schenkte eine ganze Reihe großer (Vor-)Denker, von denen nur die wenigsten nicht "visionär" - und damit auch utopisch waren. Auch die schon erwähnten Dystopien (negative Utopien) liefern uns wichtige Denkanstöße: Nicht nur weil sie eindrucksvoll aufzeigen, wie es nie (mehr) geschehen darf - sondern weil sie auch darauf hinweisen, wie es heute trotz allem geschieht: "1984" ist nicht mehr als eine überzeichnete Militärdiktatur, wie wir sie

³⁴ Zitiert nach: Josef Weidenholzer (2003): Arbeit als Fundament des Sozialstaates; aus: Skriptum zur Vorlesung "Grundzüge der Sozialpolitik" an der Johannes Kepler Universität Linz, SozPol, S 2

³⁵ Vgl.: Peter Ulrich (2002): Der entzauberte Markt, Freiburg: Herder, S 64-68

³⁶ Vgl.: Peter Ulrich (1990): Der kritische Adam Smith, Skriptum des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen

als Bewegung ablehnen und Max Webers "Das stahlharte Gehäuse des siegreichen Kapitalismus" liefert eine beeindruckende Dystopie des aktuellen kapitalistischen Systems:

"Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung [...] zwingt dem Einzelnen [...] die Normen seines wirtschaftlichen Handelns auf. Der Fabrikant welcher diesen Normen entgegen handelt, wird ökonomisch ebenso unfehlbar eliminiert, wie der Arbeiter, der sich ihnen nicht anpassen kann oder will"³⁷

So gesehen stehen uns eine ganze Fülle utopischer Denker und Gedanken zur Verfügung, wenn es darum geht, tragfähige Strategien für die Zukunft zu erarbeiten. Wir sollten an sie denken.

links zum thema

www.velbrueck-wissenschaft.de/pdfs/zjoernruesen.pdf

Frei verfügbarer wissenschaftlicher Artikel zum Inspirationspotential von Utopien.

www.utopie2000.com

Homepage, auf der verschiedene Auseinandersetzungen rund um den Themenkreis "konkrete Utopie" vorgestellt werden.

www2.uibk.ac.at/gfpa/splitter/dokumente/Information%2052.pdf

Feministische Artikelsammlung mit einem Beitrag zu "feministischen Utopien" am Server der Universität Innsbruck

³⁷ zitiert nach: Peter Ulrich (2002): Der entzauberte Markt, Freiburg: Herder, S 69

literatur

Badelt, Christoph (Hrsg.) (2002): Handbuch der Non-Profit-Organisation, Stuttgart: Schäffer-Poeschel

Dachs / Gerlich / Gottweis u.a. (1997): Handbuch des politischen Systems Österreichs: Die Zweite Republik, Wien: Manz

Endruweit, Günter / Trommsdorf, Gisela (Hrsg. / 2002): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart: Lucius & Lucius

Heinrichs, Thomas (2002): Freiheit und Gerechtigkeit, Münster: Westfälisches Dampfboot

Fink, Gerhard (2000) : Ovids Metamorphosen, München / Zürich: Piper

Gorz, Andre (1993): Das Subjekt steht links; aus: Online-Archiv der FAZ House, R. / Shamir, B. (1995): Führungstheorien - charismatische Führung, aus: Kieser / Reber / Wunderer (Hrsg.): Handwörterbuch der Führung, Stuttgart: Poeschel-Verlag

Russell, Bertrand (2003): Die Philosophie des Abendlandes, München / Wien: Europaverlag

Saage, Richard (1997): Utopieforschung, Darmstadt: Primus Verlag
Schwarz / Purtschert / Giroud / Schauer (2002): Freiburger Management-Modell für Non-Profit-Organisationen, Bern / Stuttgart / Wien: Haupt

Ulrich, Peter (2002): Der entzauberte Markt, Freiburg: Herder

Ulrich, Peter (1990): Der kritische Adam Smith, Skriptum des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen

Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: Mohr

diskurs: utopien

über "utopien" diskutieren jasmine chansri und markus eidenberger mit dem autor jakob kapeller

Markus Eidenberger: In deinem Beitrag schreibst du, tendenzielles Ziel konservativer Politik sei es, utopisches Vordenken als krankhaft visionär zu brandmarken. Eine Gegenthese, die mir dabei einfällt, ist folgende: Ist es nicht möglich, dass es auch eine konservative Utopie gibt in der Form einer sich selbstorganisierenden Zivilgesellschaft mit einem sehr, sehr zurückhaltenden Nachtwächterstaat? Wenn dem so wäre, würde das aber durchaus deine Grundthese über die Sinnhaftigkeit von Utopien im politischen Prozess stützen. Denn schließlich ist es den Konservativen in den letzten Jahren gelungen, sich und die Gesellschaft in Richtung dieser Vision zu bewegen.

Jakob Kapeller: Wo es eine Ideologie gibt, muss es auch Idealbilder geben und Idealbilder stehen einer Utopie sehr nahe. Aber konservative Utopien stellen keinen hochtrabenden Fortschrittsanspruch. Sie zeichnen vielleicht eine Welt der Konzerne oder ein Zurück zur bäuerlichen Idylle, aber keinen radikalen Fortschritt. Wenn man aber konservative Idealbilder betrachtet, und sei es nur die "Frau am Herd", dann muss zwischen Ideologie und dem, was kommunikativ nach außen transportiert wird, unterschieden werden. Denn die konservative Kommunikationsstrategie ist darauf aus, Utopien als unmöglich darzustellen.

Jasmine Chansri: Und den Konservatismus selbst als Utopie zu betrachten, hältst du für verfehlt?

JK: Ja, denn konservativ sein ist meiner Meinung nach grundsätzlich nicht utopisch, weil es ja das Bestehende erhalten möchte. Das impliziert keinen Fortschritt. Thomas Morus, der Autor von "Utopia", war auch teilweise sehr konservativ, aber er dachte nach vorne.

JC: Utopie fordert nach deinem Verständnis also immer etwas Unmögliches.

JK: Das Wort selber heißt ja "nirgendwo". Ein großer Fehler der Linken war, dass sie Utopien nicht als etwas Gesehenes hat, woran wir uns orientieren können, sondern als etwas, das wir verwirklichen können.

ME: Könnte der gefühlsmäßige Mangel einer Utopie daran liegen, dass wir aufgewacht sind und sehen, dass wir die Utopie nicht erreichen können? Ich nehme schon einen gewissen Mangel an Utopien und Visionen wahr. Die alte Utopie taugt nicht mehr richtig, sie ist nicht mehr in. Und wir wissen auch um ihre Unerreichbarkeit, was nach deinem Ansatz aber vielleicht nicht unbedingt ein Nachteil wäre. Was Neues ist jedenfalls noch nicht da.

JK: Stimmt. Meine Antwort darauf wäre: Keine neuen Dogmen suchen, sondern versuchen fortschrittlich zu denken.

JC: Vielleicht ist die Antwort, kleine Alltagsutopien zu entwickeln. So war zum Beispiel ein rotes Bundesland Salzburg noch vor zehn Jahren "utopisch". Das erfordert ja auch, sich Ziele zu setzen, sich zu verändern.

JK: Grundsätzlich ist der Begriff Alltagsutopien gut, aber ich halte es für falsch, größere strategische Ziele so bezeichnen. Mein Ansatz wäre vielmehr, reflektiert mehr utopisches Denken in unsere politische Alltagsarbeit einfließen zu lassen. Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Idealbildern ist geeignet, Perspektiven für morgen zu entwickeln, die irgendwo pragmatisch, im Alltag tragfähig sind - aber nicht abgehobene Dogmen, wo der Lehrsatz im Vordergrund steht. Der Wert liegt nicht in der Utopie, sondern in der Auseinandersetzung mit Utopien.

ME: Ich habe den Beitrag auch als ein Plädoyer für die Utopien-Vielfalt verstanden. Für mich besteht aber der Wert der Utopie auch in ihrer Funktion als Klammer, als Motivation, sich zu engagieren. Liegt darin nicht die Gefahr einer Vielfalt der Utopien, weil diese Klammer ja irgendwo ein Oberziel sein muss. Das muss etwas sein, auf das man sich auch als Organisation oder Bewegung festlegen kann. Wie die vier Grundwerte, die halt keine Utopien, sondern Werte sind.

JK: Dystopien wie Orwells "1984" zeigen, was Freiheit wirklich heißt. Utopia zeigt, was Gerechtigkeit heißen kann. Gerade was die integrative Funktion von Utopien betrifft, können es auch mehrere sein, da sich die Leute auch jetzt aus verschiedenen Gründen engagieren. Mir ist die SPÖ beispielsweise in vielen Bereichen nicht gesellschaftsliberal genug, diese Utopie bringe ich in die SPÖ eher ein. Andere Utopien sind wiederum ein Grund für mich, mich und eine Utopien gerade in der SPÖ und nicht in einer anderen Bewegung einzubringen.

JC: Die Frage ist dann auch, wer bestimmt, welche Utopien als erstrebenswert gelten. Und eine Vielfalt bedeutet, dass auch mehrere Utopien zugelassen werden müssen. Das ist alles andere als einfach und selbstverständlich.

ME: Da bleibt mir nur zu fragen: Wie kommen wir zu neuen Visionen, auch in einer Vielfaltspartei? Müssen wir auf eine charismatische Führungsfigur warten? Wenn nein, wie dann? Jetzt schlage ich sozusagen den Utopisten mit Pragmatismus. Oder ist dein Beitrag nur ein Appell an die handelnden Personen, sich mit Utopien zu beschäftigen.

JK: Erstens ist es natürlich ein Appell, genau das zu tun. Aber ich glaube, dass wir auch mit abstrakten Gedanken und Werten viele Menschen erreichen können. Vielleicht wäre es manchmal leichter, sich den Menschen mit Idealbildern zu nähern, und derartige Idealbilder können charismatische Elemente enthalten. Ein Mensch, der an eine bessere Welt glaubt, wirkt sympathischer. Das könnte auch für Organisationen gelten. Deshalb muss man nicht unbedingt das ganze an Menschen festmachen, im Gegenteil, es gilt, als Organisation wieder glaubhaft utopische Konzepte zu propagieren. Ein gutes Beispiel ist - bei aller angebrachter Kritik - die Sozialforenbewegung und ihr Motto "Eine andere Welt ist möglich!". Es ist diese Botschaft, die wirkt, denn sie hat keine oder nur vereinzelt besonders charismatische Personen.

ME: Im Beitrag kritisierst du, dass utopische Träume vielfach zu Werbeslogans verkommen sind. Ist der Spruch "Eine andere Welt ist möglich!" nicht auch nur ein Werbeslogan?

JC: Natürlich ist das auch eine Werbeslogan. Genauso wie politische Werbung immer auch Werbung ist.

JK: Die klassische Utopie ist das paradiesische Jenseits. Die Kirche hat damit in der Frühzeit der Sozialdemokratie dieser starke Konkurrenz gemacht. Wir waren und sind nicht die Einzigsten, die mit Utopien arbeiten. Das Durchkommen mit unseren Utopien ist natürlich schwierig. Was den Spruch der Sozialforen betrifft, so ist das technisch natürlich ein Werbeslogan. Er ist aber sehr integrativ. Da kann sich jeder und jede seinen/ihren Zweck darunter vorstellen.

ME: Stimmt. Er ist ja genial. Deshalb kann ich es aber nicht so schlecht finden, dass Utopien auf Werbeslogans verdichtet werden. Das ist nämlich die Voraussetzung, um sie zu verwenden, zu kommunizieren und mit ihnen durchzudringen.

JK: Es würde jedenfalls etwas bringen, wenn wir uns nicht nur mit utopisch sozialistischer Lektüre beschäftigen. Utopien könnten auch abseits davon eine interessante Schulung, und eine Bereicherung sein.

ME: Aber ein Substrat aus den verschiedenen Utopien zu ziehen, ist notwendig.

JC: Haben wir in einer Wohlstandsgesellschaft vielleicht verlernt, Utopien zu denken? Wie kann die Sozialdemokratie das fördern, intern und extern? Und will die SPÖ das überhaupt?

JK: Ganz konkret in der Alltagspolitik passiert utopisches Denken regelmäßig im Bereich der Dystopien. Im Datenschutz- und Freiheitsbereich argumentieren wir mit der negativen Dystopie des Überwachungsstaats. Außerdem haben wir uns immer sehr stark auf Arbeit fokussiert, die unsere Geschichte und unser Entstehen maßgeblich geprägt hat. Das soll man nicht überwinden, sondern man sollte eine breitere Sicht auf Arbeit bekommen als in ihr ein rein politisch-ökonomisches Kampfobjekt zu sehen. Es gibt auch andere Sichtweisen, nämlich Arbeit als Mühsal oder Arbeit als Selbstverwirklichung.

ME: Das ist ein wichtiger Punkt: Arbeit nicht zu überwinden, sondern Arbeit als Selbstverwirklichung. Arbeitslosigkeit ist nicht nur in materieller Hinsicht ein Schreckgespenst. Aber um noch einmal auf den Aspekt mit der Werbung einzugehen: Auch der utopische Artikel spielt sich sehr stark im Kopf ab. Vielleicht können wir vom Konkurrenten Werbung lernen, dass Utopien, die funktionieren, etwas mit Emotionen zu tun haben. Wir müssen die Vision nicht hinzeichnen, sondern eher das Gefühl, das wir dann haben wollen, transportieren. "Eine andere Welt ist möglich!" transportiert eine große Emotion und heißt eigentlich "Eine bessere Welt ist möglich!". Eine Welt, in der ich mich nicht mehr fürchten muss, usw.

JK: Wir müssen das nicht nur kommunizieren, sondern auch Diskussionen immer wieder auf den Werte-Aspekt lenken. Nicht nur mit Euros und technische Daten, sondern auch mit Gefühlen nach außen gehen. Was die Selbstverwirklichung betrifft, so geht dieser Gedanke in zwei Richtungen: Einerseits, wie können sich Menschen in der Arbeit selbstverwirklichen? Andererseits können wir als Sozialdemokratie vielen Menschen Selbstverwirklichung anbieten. Die Chance zur politischen Selbstverwirklichung.

